

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 2

Illustration: [s.n.]
Autor: Richard, Jean-Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durch Schaden wird man klug

«Es geschieht nichts Neues unter der Sonne.» Dieser volksmündlich überlieferte Bibelspruch bewegte mein Gemüt, als ich den steinigen Weg zum Zahnarzt unter die Füße nahm. Vor zwei Jahren hatte mir sein Kolle-

Von Ilse Frank

ge ein Quentchen Weisheit ausgerissen, mit dem Resultat, dass ich nicht nur am Gebiss, sondern auch an Körpergewicht und Gesundheit verschiedenes einbüsste.

Das Bild der Vergangenheit war für mich durchaus nicht verklärt, weshalb ich mich zagend in der supermodernen Praxis einfand, um einen weiteren quälenden Beisser loszuwerden. Mir schwante vorwiegend Unheil.

Eine Stunde später wusste ich bereits, dass es selbst unter den Zangenschwingern Könnern gibt. Zu meiner Erleichterung war ich auf den Stuhl eines Vertreters dieser Spezies geraten. Nun trug ich den kleinen weissen Störfried nicht mehr im Mund, sondern in der Handtasche spazieren, fühlte mich frisch, fromm, fröhlich, frei. Schmerzen litt ich kaum, und der vorsorglich er-

standene Fast-fertig-Kinderbrei nährte mich redlich.

Sieben Tage verstrichen, ehe ich mich stolz dem begabten Doktor präsentierte. Er freute sich über die Heilungsfortschritte der Fleischwunde, empfahl mir allerdings, dafür zu sorgen, dass in dem tiefen Loch kein Krümchen liegenblieb. Der Kauf eines Gummiballs für die Ohrenreinigung und seine Zweckentfremdung drängten sich auf, meinte der medizinische Fachmann.

Ich erstand die Wasserspritze gleich, setzte sie gezielt ein. Ohne Erfolg. Hielt ich das Pümpchen waagrecht, wollte es seinen Inhalt nicht hergeben. Erst mein Rückwärtssalto entlockte ihm einige Tropfen, die jedoch keine Säuberung bewirkten.

Am nächsten Tag klagte ich in der Drogerie mein Leid, redete um eine Munddusche herum, auf die ich, wegen des horrenden Preises, lieber verzichtet hätte. Die allzeit hilfsbereite Dame des Hauses wusste gar nicht teuren Rat. Sie holte eine Schachtel, in der, malerisch drapiert, diverse Einzelteile lagen. Die Siebensachen müsse ich nur zusammensetzen, dann sei das Wendrohr funktionsbereit. Ich entrichtete

meinen Obolus, dankte überschwenglich und eilte von hinnen.

In meinem Heim gab es dies und jenes zu erledigen, bevor ich mich mit meinem neuen Spielzeug beschäftigen konnte. Der Pflichten endlich überdrüssig, schritt ich zu ergötzlichen Pioniertaten.

Genau nach Gebrauchsanweisung plazierte ich am Wasserhahn ein Zwischenstück, am Zwischenstück eine neue Mündung, an der Mündung ein Kabel, am Kabel eine Düse ... Dann drehte ich den schwarzen Griff mit dem blauen Punkt nach links, ebenso den schwarzen Griff mit dem roten Punkt, öffnete die Schleusen – und bekam nasse Haare.

Perplex stellte ich fest, dass es klug gewesen wäre, die Mini-brause vor der Flüssigkeitszufuhr zwischen die Lippen zu stecken. Ich holte nach, was ich versäumt hatte, fühlte ein angenehmes Kitzeln in der Gaumengegend, fand mich genial und meine Errungenschaft ein Wunderwerk.

Das Glück beim Zähneputzen hielt nicht lange an. Als ich meine Mundhöhle sauberer als sauber wähnte, wollte ich dem reinigenden Treiben ein Ende setzen. Das gelang mir bis zu dem Moment, da ich versuchte, das technische

Puzzle auseinanderzuzerren. Die Wasserhahn-Zusatzmündung hatte ich bereits entfernt, am Zwischenstück schraubte ich emsig herum. Klirrend fiel der äussere Ring ins Lavabo, während das Gewinde steckenblieb. Hart fasste ich es an, doch es tat keinen Wank. Bald wusste ich nicht mehr, in welche Richtung ich die Metallspirale hätte bewegen sollen, denn was ich auch unternahm: Sie rührte sich nicht. Da krallte ich die Finger um das widerspenstige Ding, zog, presste, bis ich Blut quellen sah. Das tückische Objekt hatte mir beide Daumen zerschnitten.

Ich packte einen Lappen, schlug ihn um das Gewinde, liess ihn aber sogleich fallen, weil er sich rot verfärbte. Mürrisch verpflosterete ich meine Blessuren und setzte anschliessend das Abbruchwerk fort. Ewigkeiten verbissenen Ringens kostete es mich, bis das Badezimmer im Urzustand blinkte – von Gewaltanwendung keine Spur mehr!

In den ruhigen Minuten, die folgten, kam ich nicht umhin, mein Tun zu analysieren. Bedächtig schüttelte ich den Kopf, während ich flüsterte: «Früher nannte man Personen, die nur aus schmerzlicher Erfahrung lernten, beschränkt, heute bezeichnet man sie als empirische Typen.»

Ich fand, die Gegenwart sei, dental und verbal, besser als ihr Ruf.

Der ideale Stadthund

Wenn man auf das Thema «Moderne Technologien» zu sprechen kommt, spürt man sofort, wieviel Skepsis vorhanden ist. Doch schon Paracelsus hat gesagt, dass die Menge das Gift mache, und so kann man auch getrost behaupten, dass die Art des Einsatzes entscheidet, ob da etwas Gefreutes oder Ungefrees herauskommt. Wenn einer zehntausendmal die Kehrrichtgebühr in Rechnung stellen muss oder zwanzigtausendmal einen Abonnementsbetrag fordern soll, wird er gern den Computer einsetzen. Aber wenn die Flut gedruckter Prospekte durch Computerwerbebriefe noch vergrößert wird und bei den Empfängern einen Abwehrreflex auslöst, der sie sofort zum Papierkorb schreiten lässt, dann stellt sich die Frage, wo der Übergang vom Sinn zum Unsinn liegt.

